

# WESTFÄLISCHE FORSCHUNGEN

MITTEILUNGEN DES PROVINZIALINSTITUTS FÜR WESTFÄLISCHE  
LANDES- UND VOLKSFORSCHUNG  
DES LANDSCHAFTSVERBANDES WESTFALEN-LIPPE

IM AUFTRAGE DES INSTITUTS HERAUSGEGEBEN  
VON PETER SCHÖLLER UND ALFRED HARTLIEB VON WALLTHOR  
SCHRIFTFÜHRUNG: KARL-HEINZ KIRCHHOFF

28. BAND

1976/77

---

VERLAG ASCHENDORFF · MÜNSTER IN WESTFALEN  
IN VERBINDUNG MIT  
BÖHLAU-VERLAG · KÖLN/WIEN

# Zur Frühgeschichte des Domstifts von Münster

von Rudolf Schieffer

Als der Sachsenherzog Lothar von Süpplingenburg am 2. Februar 1121 seinem Verwandten, dem antikaiserlich gesinnten Bischof Dietrich II. von Münster (1118–1127), mit Heeresmacht den Zutritt zu seiner Bischofsstadt eröffnete, geschah es, daß der Paulus-Dom *cum omni fere urbis loco* in Flammen aufging<sup>1</sup>. Der Unglückstag der einzigen militärischen Eroberung, die Münster im Mittelalter erlebte, gilt zugleich als die große Zäsur in der Archivgeschichte von Bistum und Domstift<sup>2</sup>, deren Entwicklung nämlich erst seit jenem Datum an einer kontinuierlichen und bald dichter werdenden Reihe von Urkunden abzulesen ist<sup>3</sup>. Mit diesen Quellenverlusten, die offenbar der Brand von 1121 verschuldet hat, mag wenigstens zum Teil auch der relativ späte Beginn einer eigenen lokalen Geschichtsschreibung in Münster zusammenhängen, die sich erst im 14. Jahrhundert zu entwickeln begann, als eine genauere Erinnerung an die Frühzeit längst erloschen sein mußte<sup>4</sup>.

Für die ersten drei Jahrhunderte der Münsterer Diözesangeschichte stehen wir daher vor einer Quellenlage, deren Dürftigkeit unter den deutschen Bistümern des Mittelalters ihresgleichen sucht<sup>5</sup>. In entscheidenden Fragen wie der Ermittlung einer auf genaue Sedenzzeiten gestützten Bischofsliste<sup>6</sup> oder auch der älteren Baugeschichte der Domkirche<sup>7</sup> läßt uns die schriftliche Überlieferung häufig genug im Stich, und zumal auf die gesamte innere Entwicklung von Kathedralstift und Domkapitel<sup>8</sup> trifft zu, daß unsere Kenntnis von ihrer Frühzeit nur auf

<sup>1</sup> Paul Scheffer-Boichorst, *Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellschrift des zwölften Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt (1870) 139 u. ebd. 194f. zum oft verkannten Datum; vgl. zu dieser Quellenrekonstruktion neuerdings modifizierend Franz-Josef Schmale, „Paderborner“ oder „Korveyer“ Annalen?, in: *Deutsches Archiv* 30 (1974) 505–526. Zu dem Ereignis vgl. Heinrich Börsting/Alois Schröer, *Handbuch des Bistums Münster* 1 (1946) 70f., Joseph Prinz, *Mimigernaford-Münster. Die Entwicklungsgeschichte einer Stadt* (1960) 158f., 170 u. ö. Die Spuren des Brandes sind auch archäologisch nachgewiesen; vgl. Wilhelm Winkelmann, *Ausgrabungen auf dem Domhof in Münster*, in: *Monasterium. Festschrift zum siebenhundertjährigen Weihegedächtnis des Paulus-Domes zu Münster*, hrsg. v. Alois Schröer (1966) 37, 51 u. ö.

<sup>2</sup> Börsting/Schröer, *Handbuch* 1, 3; Ulrich Herzog, *Untersuchungen zur Geschichte des Domkapitels zu Münster und seines Besitzes im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 6; 1961) 13 u. a.

<sup>3</sup> Maria Luise Freilin von Fürstenberg, *Beiträge zum Urkundenwesen der Bischöfe von Münster*, in: *Westfälische Zeitschrift* (= WZ) 90 (1934) 273 ff. (Übersicht).

<sup>4</sup> Die älteste erhaltene Chronik (hrsg. v. Julius Ficker, *Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster* 1 [1851] 1–91) geht auf Bischof Florenz von Wevelinghofen (1364–1379) zurück, der nur Nekrologeinträge und Gedenkverse, aber keine historiographischen Vorlagen einheimischer Provenienz benutzte (Ficker, aaO. XII ff., Börsting/Schröer, *Handbuch* 1, 6f.).

<sup>5</sup> Vor 1121 kennen wir keine für den Bischof oder das Domstift ausgestellte Kaiser- bzw. Königsurkunde bis auf Arnolds D. 54 von 889, das über Werden überliefert ist, und Heinrichs II. D. 402 von 1019, das sich im Liesborner Kopialbuch findet. Auch Papsturkunden fehlen völlig (vgl. Heinrich Finke, *Die Papsturkunden Westfalens bis zum Jahre 1304* [1888]). Unter den zwölf ältesten Bischofsurkunden (vgl. Fürstenberg, *Urkundenwesen* 274/75; die erste als unecht zu streichen) ist nur eine im Kopialbuch des Domstifts überliefert (*Westfälisches Urkundenbuch* 1, 139 Nr. 180). Auch im Bereich der erzählenden Quellen erbringt eine Durchsicht der Quellenkunden von Wattenbach/Levison und Wattenbach/Holtzmann einen weithin negativen Befund.

<sup>6</sup> Vgl. Wilhelm Pelster, *Stand und Herkunft der Bischöfe der Kölner Kirchenprovinz im Mittelalter* (1909) 65 ff. Auch Börsting/Schröer, *Handbuch* 1, 27 ff. geben für die ersten zehn Nachfolger Liudgers († 809) nur die Jahre ihrer jeweils punktuellen Bezeugungen, aber keine geschlossene Reihe von Regierungszeiten an. Bei Florenz v. Wevelinghofen ist überdies die Reihenfolge der Bischöfe in Unordnung geraten (Dietrich II. vor Burchard; vgl. *Geschichtsquellen* 1, 18 Anm. 5).

<sup>7</sup> Zur Entwicklung des Problems vgl. Franz Mühlen, *Der Dom zu Münster und seine Stellung in der mittelalterlichen Architektur*, in: *Monasterium* (wie Anm. 1) 55–118, hier bes. 58 ff.

<sup>8</sup> Vgl. allg. Adolph Tibus, *Gründungsgeschichte der Stifter, Pfarrkirchen, Klöster und Kapellen im Bereiche des alten Bisthums Münster* (1867/85) 1 ff.; Hermann Nottarp, *Die Vermögensverwaltung des münsterischen Domkapitels im Mittelalter*, in: WZ 67 (1909) 1–48 (Nachdruck in: Ders., *Aus Rechtsgeschichte und Kirchenrecht. Gesammelte Abhandlungen* [1967] 3–44); Hans Thieckötter, *Die ständische Zusammensetzung des Münsterschen Domkapitels im Mittelalter* (1933); Heinrich Spieckermann, *Beiträge zur Geschichte des Domkapitels zu Münster im Mittelalter* (1935); Herzog, *Untersuchungen*.

sporadischen Zeugnissen beruht, deren Herkunft durchweg außerhalb Münsters zu suchen ist. Diese Einzelnachrichten haben natürlich gerade hier erheblichen Wert und sind daher in der Forschung auch längst dankbar aufgegriffen worden, doch gilt es dabei stets den besonderen Charakter solcher eher beiläufig gewonnener Einblicke zu bedenken, die auch in der Summe eine geschlossene lokale Quellenüberlieferung nicht zu ersetzen vermögen. Wegen ihrer Vereinzelung und Zufälligkeit sind sie nämlich in erhöhtem Maße der Gefahr von Fehlinterpretationen ausgesetzt, und deshalb wird das methodische Postulat des überregionalen Vergleichs, das an sich für alle landesgeschichtliche Forschung besteht, hier besonders zwingend.

Derartige Vorüberlegungen erscheinen angezeigt, wenn es im Folgenden darum gehen soll, die beiden ältesten, seit jeher wohlbekannten Quellenzeugnisse zur Geschichte des Münsterer Domkapitels – die einzigen übrigens, die über seine Entwicklung im 9. Jahrhundert vorliegen – auf der Grundlage einer erstmals gewonnenen Gesamtübersicht der frühen Geschichte deutscher Domkapitel<sup>9</sup> neu zu beleuchten.

# I

In Münster sind Domstift, Bistum und Stadt aus derselben Wurzel hervorgegangen. Es ist unwahrscheinlich, daß rechts der Aa schon eine nennenswerte Siedlung aus vorfränkischer Zeit bestand<sup>10</sup>, als der friesische Missionar Liudger um 792/93 jenes *monasterium* gründete<sup>11</sup>, das der Stadt später ihren heutigen Namen gab und schon nach einem guten Jahrzehnt mit dem westlichsten Bischofssitz des Sachsenlandes verbunden wurde<sup>12</sup>. Der älteste Bericht über die Entstehung des nachmaligen Domstifts, der sich in der von Bischof Altfred († 849) verfaßten Lebensbeschreibung Liudgers<sup>13</sup> findet, bietet bekanntlich zugleich das früheste literarische Zeugnis für den ursprünglichen Stadtnamen<sup>14</sup>. Die entscheidenden Sätze lauten:

... *rex Carolus eundem virum Dei Liudgerum pastorem in parte occidentali Saxonum constituit. Cuius parochiae sedes est principalis in pago Sudtergoe in loco, cuius vocabulum est Mimigernaefor, ubi domino ipse honestum construxit monasterium sub regula canonica famulantium*<sup>15</sup>.

Zwei Dinge sind es, die hier über Liudgers *monasterium* mitgeteilt werden. Das Attribut *honestum* dürfte sich auf das äußere Erscheinungsbild der baulichen Anlage beziehen<sup>16</sup> und muß insoweit eher archäologischer Nachforschung überlassen bleiben<sup>17</sup>. Die weitere Bestimmung *sub regula canonica famulantium* soll offenbar die innere Verfassung der frühesten Münsterer Geistlichkeit kennzeichnen und hat als (vermeintlich) eindeutige Aussage die Historiker bislang kaum in Verlegenheit zu setzen vermocht. Schon vor über hundert Jahren verwies Adolph Tibus<sup>18</sup> in

<sup>9</sup> Rudolf Schieffer, Die Entstehung von Domkapiteln in Deutschland (Bonner Historische Forschungen 43; 1976).

<sup>10</sup> Prinz, Mimigernafor 105, einschränkend Winkelmann, Ausgrabungen 32 ff. Jedenfalls ist mit schweren Zerstörungen in den Sachsenkriegen Karls d. Gr. zu rechnen.

<sup>11</sup> Der Wortlaut in Altfreds Vita verbietet es, die Gründung bereits für Liudgers Vorgänger in der westfälischen Mission, den Abt Bernrad, in Anspruch zu nehmen. Zur zeitlichen Einordnung vgl. bes. Alois Schröer, Chronologische Untersuchungen zum Leben Liudgers, in: Westfalia Sacra 1 (1948) 121 f.

<sup>12</sup> Liudgers Bischofsweihe fiel auf den 30. 3. 805; vgl. Alois Schröer, Das Datum der Bischofsweihe Liudgers von Münster, in: Historisches Jahrbuch 76 (1957) 106–117. Das entscheidende Zeugnis edierte Bernhard Bischoff, Das karolingische Kalender der Palimpsesthandschrift Ambros. M. 12 sup., in: Colligere Fragmenta. Festschrift Alban Dold (1952) 247–260, dazu jetzt Joseph Prinz, Der karolingische Kalender der Handschrift Ambros. M 12 sup., in: Festschrift Hermann Heimpel 3 (1972) 290–327.

<sup>13</sup> Vita sancti Liudgeri auctore Altfredo, hrsg. v. Wilhelm Diekamp (Die Geschichtsquellen des Bisthums Münster 4; 1881) 3–53; vgl. dazu Schröer, Chronologische Untersuchungen 85 ff.; Karl Hauck, Zu geschichtlichen Werken Münsterscher Bischöfe, in: Monasterium (wie Anm. 1) 341–405, zusammenfassend jetzt Rudolf Schieffer, Altfred von Münster, in: Verfasser-Lexikon der deutschen Literatur des Mittelalters 1 (1977) 295 f.

<sup>14</sup> Übersicht bei Joseph Prinz, Die Urkunde Bischof Gerfrieds von Münster für Nottun von 834 eine Fälschung des Albert Wilkens, in: WZ 112 (1962) 27 Anm. 99.

<sup>15</sup> Altfred, Vita 1, 23 (Geschichtsquellen 4, 27 f.).

<sup>16</sup> So bereits Tibus, Gründungsgeschichte 1, 55; auch Herzog, Untersuchungen 49.

<sup>17</sup> Vgl. Prinz, Mimigernafor 106 f.; Winkelmann, Ausgrabungen 46 ff.

<sup>18</sup> Tibus, Gründungsgeschichte 1, 75 ff.

seiner einflußreichen „Gründungsgeschichte“ zur Erklärung auf die Kanonikerregel, die (Erz-) Bischof Chrodegang von Metz († 766)<sup>19</sup> um das Jahr 755/56 seinem Klerus verordnet hatte<sup>20</sup>. Von ihrer Übernahme und Geltung im liudgeridischen *monasterium* von Mimigernaford zeigt sich die Münsterer Geschichtsforschung seither überzeugt<sup>21</sup>.

Münster ist nun keineswegs der einzige Ort, dem dies nachgesagt worden ist. Die Chrodegang-Regel war, wenn man der jeweiligen bistums- und landesgeschichtlichen Forschung folgt, allein im Bereich des späteren deutschen Reiches auch in Bischofsstädten wie Straßburg, Verdun, Salzburg, Augsburg und selbst noch im 11. Jahrhundert in Bamberg in Kraft; doch sind diese Behauptungen überall ebenso wie in Münster reine Hypothesen geblieben, denen ein näherer Quellennachweis fehlt<sup>22</sup>. Um sie abzustützen, genügt es jedenfalls nicht, sich auf die globale Bestimmung der *Admonitio generalis* Karls des Großen von 789 zu beziehen<sup>23</sup>, wonach die Kleriker *canonice secundum suam regulam* leben und die Bischöfe dies überwachen sollten<sup>24</sup>. Selbst wenn damit Chrodegangs Regel gemeint wäre, müßte man ihre jeweilige örtliche Rezeption erst aufweisen (oder zumindest wahrscheinlich machen), da das Beispiel der mit Sicherheit auf das Gesamtreich berechneten Aachener Kanonikerregel von 816<sup>25</sup> zeigt, wie sehr unter den Karolingern die reichsweite Norm und die lokale Wirklichkeit auseinanderklaffen konnten<sup>26</sup>. Bei der Chrodegang-Regel freilich erhebt sich diese Frage ohnehin kaum noch, seitdem sich herausgestellt hat, daß ihre engen textlichen Berührungen mit den Akten der fränkischen Reformsynode von Ver (755) nicht als Beeinflussung der Synode durch Chrodegang, sondern eher umgekehrt zu erklären sind<sup>27</sup>. Die Regel war also gewissermaßen eine für Metz konkretisierte Ausführungsbestimmung der Synodalbeschlüsse und eignete sich somit von vornherein wenig zur getreulichen Übernahme an anderem Ort<sup>28</sup>. Erst recht muß dies aber von dem sächsischen Mimigernaford gelten, das in den letzten Jahren des 8. Jahrhunderts noch ganz am Anfang seiner geschichtlichen Entwicklung stand und gewiß nicht die äußeren Voraussetzungen für ein

<sup>19</sup> S. Chrodegangi Metensis episcopi (742–766) *Regula canonicorum*, . . . hrsg. v. Wilhelm Schmitz (1889); Jean-Baptiste Pelt, *Etudes sur la cathédrale de Metz. La Liturgie 1 (V<sup>e</sup>–XIII<sup>e</sup> siècle)* (1937) 7–28.

<sup>20</sup> Vgl. zuletzt Gaston Hocquard, *La règle de Saint Chrodegang. Etat de quelques questions*, in: *Saint Chrodegang. Communications présentées au colloque tenu à Metz à l'occasion du douzième centenaire de sa mort* (1967) 55–89; Eugen Ewig, *Beobachtungen zur Entwicklung der fränkischen Reichskirche unter Chrodegang von Metz*, in: *Frühmittelalterliche Studien 2* (1968) 67–77; Schieffer, *Domkapitel* 233 ff.

<sup>21</sup> Nottarp, *Vermögensverwaltung 4* (Nachdruck 6); Börsting/Schröer, *Handbuch 1*, 20; Heinrich Börsting, *Das Leben des heiligen Liudger. Sein Werk und seine Verehrung*, in: *Sankt Liudger. Gedenkschrift zum 1150. Todestage des Heiligen* (1959) 24; Herzog, *Untersuchungen* 49f. u. a.

<sup>22</sup> Vgl. im einzelnen Schieffer, *Domkapitel* 233 Anm. 10, 243 Anm. 68 u. ö.

<sup>23</sup> So (nach Tibus, *Gründungsgeschichte 1*, 76 Anm. 162) bes. Börsting/Schröer, *Handbuch 1*, 20. Von einer „Synode von Aachen 789“ kann man übrigens nicht sprechen; vgl. auch Carlo de Clercq, *La législation religieuse franque de Clovis à Charlemagne* (1936) 171 ff. Wie Friedrich-Carl Scheibe, *Alcuin und die Admonitio generalis*, in: *Deutsches Archiv 14* (1958) 221–229 gezeigt hat, kommt Alkuin ein hoher Anteil an der Formulierung zu.

<sup>24</sup> *Admonitio generalis* c. 73 (MG. *Capitularia 1*, 60).

<sup>25</sup> MG. *Concilia 2/1*, 308–421.

<sup>26</sup> Eine Auswertung der expliziten Nachrichten (über die Einführung), der urkundlichen Erwähnungen und der handschriftlichen Verbreitung der Aachener *Institutio* ergibt eine deutliche regionale Differenzierung ihrer Wirksamkeit im 9. Jahrhundert; vgl. dazu Schieffer, *Domkapitel* 232 ff. Wie zuvor schon Josef Siegwart, *Die Chorherren- und Chorfrauen-gemeinschaften in der deutschsprachigen Schweiz vom 6. Jahrhundert bis 1160. Mit einem Überblick über die deutsche Kanonikerregel des 10. und 11. Jahrhunderts* (*Studia Freiburgensia N.F. 30*; 1962) 65 ff. mit inhaltlichen Argumenten festgestellt hatte, waren die Aachener Regelungen „ganz auf westfränkische Verhältnisse zugeschnitten“ (aaO. 66). Zum weiteren Zusammenhang vgl. auch Raymund Kottje, *Einheit und Vielfalt des kirchlichen Lebens in der Karolingerzeit*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte 76* (1965) 323–342. – Es ist also methodisch prinzipiell bedenklich, z. B. auf Grund der Befestigungsvorschrift der Aachener Regel von der „Gewißheit“ zu sprechen, „daß spätestens um 816 auch das monasterium in Mimigernaford befestigt gewesen ist“ (Prinz, *Mimigernaford* 107).

<sup>27</sup> Vgl. bes. Hocquard, *Règle* 64 ff.

<sup>28</sup> Ein einziges Mal ist uns eine verallgemeinerte, d. h. von allen Bezugnahmen auf Metz befreite Fassung der Chrodegang-Regel überliefert, und zwar in einer Leidener Handschrift des 10. Jahrhunderts, deren Herkunft ganz ungewiß ist; vgl. Hocquard, *Règle* 59 f. Andere Überlieferungsformen, die generalisierte Teile der Chrodegang-Regel u. a. mit Auszügen der Aachener *Institutio* von 816 kombinieren (Hocquard, aaO. 60 f.), kommen schon aus chronologischen Gründen für Münster nicht in Betracht.

kanonikales und liturgisches Leben nach dem Vorbild der arnulfingischen Königsstadt an der oberen Mosel bot<sup>29</sup>.

Da nun aus der Zeit vor der Aachener Reichssynode des Jahres 816 und ihrer *Institutio canonicorum* keine weitere Kanonikerregel überliefert ist<sup>30</sup>, wird man beim Verzicht auf Chrodegangs Regel eine ähnlich griffige Erklärung für die fragliche Altfrid-Stelle kaum erwarten dürfen. Natürlich ist die Möglichkeit einer anachronistischen Verwechslung mit der Aachener Regel zu erwägen, wodurch Liudgers Biograph einen erst nach 816 in Münster verwirklichten Zustand schon auf die Gründungszeit übertragen hätte<sup>31</sup>. Das bedeutet jedoch, einer Quelle, die immerhin selber noch der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts entstammt und an sich einen guten Ruf genießt<sup>32</sup>, eine nicht geringe Unschärfe zu unterstellen; vor allem aber steht die allgemeine Beobachtung entgegen, daß eine sofortige und umfassende Rezeption der *Institutio* von Aachen in den karolingischen Reichsteilen rechts des Rheins kaum irgendwo feststellbar ist<sup>33</sup>. Dieser Eindruck, der einen deutlichen Unterschied zu den Bischofssitzen des westlichen Frankenreiches und auch noch des Rheinlandes bezeichnet, beruht auf dem Fehlen positiver Einzelzeugnisse und ist offenbar bedingt durch die beträchtlichen Phasenverschiebungen innerhalb der fränkischen Missionsgeschichte<sup>34</sup>. Die erst seit zwei bis drei Generationen durchgreifend christianisierten Gegenden am nördlichen und östlichen Rande des Reiches blieben nämlich einstweilen nicht bloß quantitativ hinter jenem Stand an kirchlicher Organisation zurück, von dem die Aachener *Institutio* mit Blick auf andere, zentrale Reichsteile ausging; ihre bisherige Entwicklung war zum guten Teil auch in den Bahnen einer andersartigen kirchlichen Tradition abgelaufen.

Vor allem die im 8. Jahrhundert von den Angelsachsen Willibrord und Bonifatius begründeten Bischofssitze hatten aus deren Heimat eine monastische Organisationsform übernommen und unterschieden sich dadurch in mancher Hinsicht von dem aus römischer Wurzel weiterentwickelten gallofränkischen System, dessen Kern ein von den Bischöfen zentral geführter (kanonikaler) Klerus bildete<sup>35</sup>. Kennzeichnend für den Neuansatz ist eine der Bistumserrichtung vorausgehende Klostergründung, die erst dank der Unterstützung durch die karolingischen Hausmeier bzw. Könige zum Bischofssitz aufrückte<sup>36</sup>. Aus einer solchen Keimzelle sind die Bistümer Utrecht, Büraburg(-Fritzlar), Erfurt, Würzburg sowie Eichstätt hervorgegangen, und nicht anders ist wohl auch die Gründungsgeschichte von Mimigernaford in der Reihenfolge

<sup>29</sup> Die Bestimmungen Chrodegangs setzen eine Mehrzahl von Kirchen abgestuften Ranges und offenbar verschiedener innerer Verfassung voraus (vgl. auch Pelt, *Liturgie* 1, 28). Zur Illustration sei auch auf die gleichzeitige Metzzer Stationsordnung verwiesen, die an 52 Tagen der Fastenzeit und der Osterwoche den bischöflichen Gottesdienst auf nicht weniger als 38 Kirchen in und um Metz verteilt; vgl. Theodor Klauser/R. S. Bour, *Notes sur l'ancienne liturgie de Metz et sur ses églises antérieures à l'an mil*, in: *Annuaire de la Société d'histoire et d'archéologie de la Lorraine* 38 (1929) 497–639, zur allgemeinen Bedeutung von Metz in der Karolingerzeit Otto Gerhard Oexle, *Die Karolinger und die Stadt des heiligen Arnulf*, in: *Frühmittelalterliche Studien* 1 (1967) 250–364. – In Münster bestand dagegen zur Zeit Liudgers neben der Kathedrale St. Paulus allenfalls noch die von Altfrid, Vita 1, 32 (Geschichtsquellen 4,38) erwähnte *ecclesia sanctae Mariae*, deren Verhältnis zur Domkirche unklar ist (vgl. Prinz, *Mimigernaford* 191f.; dagegen Hauck, *Zu geschichtlichen Werken* 377 Anm. 135), die aber entgegen älterer Meinung kaum als Vorläuferin der späteren Stiftskirche Liebfrauen-Überwasser in Betracht kommt.

<sup>30</sup> Erst ganz allmählich hat sich in der frühen Karolingerzeit überhaupt der Gedanke an spezielle Regeln für Kanoniker (nach dem Vorbild und in Analogie zum Mönchtum) durchgesetzt. Die ältere Auffassung spiegelt sich noch in einem italienischen Kapitular Pippins aus den Jahren nach 800, wo den Bischöfen zur Pflicht gemacht wird, *de monasteriis . . . vigilantur cunctis, ut canonici secundum canones, regulares secundum regulam vivant* (MG. *Capitularia* 1, 209). Vgl. auch Schieffer, *Domkapitel* 130f.

<sup>31</sup> Prinz, *Mimigernaford* 106 bezeichnet das *monasterium* der Gründungszeit neutral als „klösterliche Gemeinschaft“ und geht erst aaO. 107 offenbar von der sofortigen Übernahme der Aachener Kanonikerregel von 816 aus (vgl. dazu auch oben Anm. 26).

<sup>32</sup> Schröer, *Chronologische Untersuchungen* 85 ff.; Klemens Honselmann, *Die Annahme des Christentums durch die Sachsen im Lichte sächsischer Quellen des 9. Jahrhunderts*, in: *WZ* 108 (1958) 210. Immerhin ist festzuhalten, daß Altfrid nach eigenem Bekunden (im Prolog; *Geschichtsquellen* 4, 4) Liudger († 809) nicht mehr persönlich gekannt hat.

<sup>33</sup> Schieffer, *Domkapitel* 252 ff.

<sup>34</sup> Vgl. dazu im Überblick Heinrich Büttner, *Mission und Kirchenorganisation des Frankenreiches bis zum Tode Karls des Großen*, in: *Karl der Große 1. Persönlichkeit und Geschichte*, hrsg. v. Helmut Beumann (1965) 454–487.

<sup>35</sup> Schieffer, *Domkapitel* 171 ff.

<sup>36</sup> Rudolf Schieffer, *Über Bischofssitz und Fiskalgut im 8. Jahrhundert*, in: *Historisches Jahrbuch* 95 (1975) 18–32.

*monasterium*-Bischofssitz zu verstehen<sup>37</sup>. Dafür bürgt nicht zuletzt die Persönlichkeit Liudgers<sup>38</sup>, der als vornehmer Friese bei dem Bonifatius-Schüler Gregor von Utrecht und später bei Alkuin in York ausgebildet worden war, bevor er missionierend in seine Heimat zurückkehrte und die Jahre des großen Sachsenaufstandes (782/84–785/87) in Rom und Montecassino zubrachte. Sein weiterer Lebensweg in Westfalen weist deutliche Parallelen zu seinem ersten Lehrer Gregor auf, dessen Vita er geschrieben hat<sup>39</sup>: Ähnlich wie dieser jahrzehntelang ohne Bischofsweihe als Vorsteher des Utrechter Domklosters die Friesenmission betrieben hatte<sup>40</sup>, so brachte auch Liudger seit 792/93 von seinem *monasterium* in Mimigernaforde aus die Christianisierung Westfalens in Gang, bis seine Bischofsweihe 805 den Beginn einer organisatorischen Regulierung anzeigte.

Ein Domkloster angelsächsischer Prägung, wie es uns also der geschichtliche Zusammenhang als Anfang der Münsterer Kirchengeschichte nahelegt<sup>41</sup>, ist nun freilich gerade nicht das, was man als *monasterium sub regula canonica famulantium* bezeichnet zu finden erwartet. Diese Formulierung ist überhaupt wohl nur dann zu verstehen, wenn man den speziellen Blickwinkel berücksichtigt, unter dem Liudgers älteste Lebensbeschreibung entstanden ist. Ihr Verfasser Altfrid, ein Verwandter (*nepos*) Liudgers, schrieb nämlich nicht so sehr als Bischof von Münster, sondern eher als Abt von Werden an der Ruhr, wo sein heiliger Vorfahr kurz vor 800 ein Kloster auf Eigengut (*hereditate propria*) gestiftet hatte, dessen Leitung Altfrid ebenso wie der Bischofsstuhl in Münster gewissermaßen im Erbgang zugefallen war<sup>42</sup>. In der ausgeprägten Vorliebe für Werden, das er beizeiten zur Grablage erwählt hatte, erweist sich Liudger wiederum als getreuer Nachfahre von Willibrord und Bonifatius, die ebenfalls nicht ihren Bischofssitzen, sondern ihren Gründungsklöstern Echternach und Fulda die Ehre ihrer Ruhestätte hatten zuteil werden lassen<sup>43</sup>. An den Mönchskonvent in Werden und nicht etwa nach Münster hat Altfrid durch einen Widmungsbrief<sup>44</sup> seine Vita Liudgeri adressiert, und folgerichtig räumt er darin dem Bischofsamt und der Münsterer Bistumsgründung des Heiligen keineswegs einen beherrschenden Platz ein<sup>45</sup>. Daß genauso von Werden nur knapp die Rede ist, braucht in Anbetracht der ins Auge gefaßten Werdener Leser vielleicht nicht allzu sehr zu überraschen, aber eines wird über das Verhältnis der beiden Kirchen in der Vita jedenfalls deutlich: Während Liudger in Mimigernaforde ein *monasterium sub regula canonica famulantium* geschaffen haben soll, wird seine Gründung in Werden von Altfrid in unmittelbarem Zusammenhang mit seinem Aufenthalt in Montecassino gebracht, wo er die Regel Benedikts kennengelernt habe<sup>46</sup>. Diese differenzierende Etikettierung entspricht der historischen Entwicklung Münsters und Werdens, wie sie in späteren Zeugnissen faßbar wird<sup>47</sup>; sie entspricht gleichfalls dem generellen Werdegang angelsächsischer Kirchen-

<sup>37</sup> Schieffer, Domkapitel 207 ff.

<sup>38</sup> Alois Schröer, Das geistliche Bild Liudgers, in: Das Erste Jahrtausend, Textband 1 (1962) 194–215 u. a.

<sup>39</sup> Liudgeri Vita Gregorii abbatis Traiectensis, ed. O. Holder-Egger (MG. SS. 15/1, 63–79); vgl. Hauck, Zu geschichtlichen Werken 337 ff.; Basilius Senger, Liudger in der Utrechter Väter-Tradition, in: Studia Westfalica. Festschrift Alois Schröer (Westfalia Sacra 4; 1973) 341–353.

<sup>40</sup> R. R. Post, Kerkgeschiedenis van Nederland in de middeleeuwen 1 (1957) 37 ff.

<sup>41</sup> Auf das mögliche angelsächsische Vorbild für das erste *monasterium* von Münster wies bereits – offenbar als einziger – Siegwart, Chorherrengemeinschaften 162 f. hin, doch sind seine Ausführungen im einzelnen (Gelübde, Habit u. a.) viel zu spekulativ. Wichtig ist nur, daß nicht an kanonikale Lebensformen im Innern des Frankenreiches (und die Aachener Institutio als deren normative Konkretion) gedacht zu werden braucht.

<sup>42</sup> Hermann Nottarp, Das Ludgersche Eigenkloster Werden im 9. Jahrhundert, in: Historisches Jahrbuch 37 (1916) 80–98 (Nachdruck in: Ders., Aus Rechtsgeschichte und Kirchenrecht [wie Anm. 8] 179–197).

<sup>43</sup> Vgl. allg. Arnold Angenendt, Willibrord im Dienste der Karolinger, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 175 (1973), bes. 91 ff. – Sehr aufschlußreich ist Altfrids Schilderung vom Widerstand der Münsteraner gegen eine Bestattung Liudgers in Werden (Vita 1, 32; Geschichtsquellen 4, 37 f.), der Eigils bekannter Bericht vom Streit Luls und Sturmis um den Begräbnisplatz des Bonifatius entspricht (Eigil, Vita Sturmii c. 16; MG. SS. 2, 372 f. und Pius Engelbert, Die Vita Sturmii des Eigil von Fulda [1968] 149 f.).

<sup>44</sup> Geschichtsquellen 4, 3 f. (... *carissimis fratribus et monachis in coenobio sancti Salvatoris et sancti patris Liudgeri domino servientibus*).

<sup>45</sup> Vgl. Hauck, Zu geschichtlichen Werken 362 ff. u. ö.

<sup>46</sup> Altfrid, Vita 1, 21: ... *pervenit ad monasterium sancti Benedicti in regno Beneventino et illic in sancta conversatione consistens didicit regulam eiusdem sancti patris Benedicti. Erat enim cupiens in hereditate sua coenobium construere monachorum, quod ita postea domino opitulante factum est in loco, qui vocatur Werthina* (Geschichtsquellen 4, 25).

<sup>47</sup> So bleiben z. B. in der unten zu besprechenden Wolfhelm-Urkunde von 889 die Begriffe *monasterium* und *monachi* auf Werden beschränkt, während bei Münster von *ecclesia*, *familia* und *fratres* die Rede ist.

gründungen in Deutschland, von denen ja nur die nichtbischöflichen als (Benediktiner-)klöster fortbestanden, während sich die Bischofssitze alle früher oder später vom Domkloster zum Domstift wandelten<sup>48</sup>. Eben diese Unterscheidung ist jedoch irreführend für die eigentliche Gründungszeit der Kirchen (bis gegen 800), als die Verteilung der Bischofssitze noch durchaus unentschieden war. Wenn man bedenkt, daß Altfrids Liudger-Vita keine Münsterer, sondern eine Werdener Quelle ist (und auch nur an der Ruhr überliefert und literarisch wirksam wurde<sup>49</sup>), so wird man in ihrer Charakterisierung von Liudgers *monasterium* in Mimigernaforde als *sub regula canonica famulantium* sicher keine verlässliche Aussage über die Anfangszeit erblicken, sondern am ehesten eine relative Kennzeichnung aus der benediktinischen Werdener Sicht um die Mitte des 9. Jahrhunderts.

## II

Die auseinanderstrebende Entwicklung der beiden liudgeridischen Kirchen Münster und Werden, die wahrscheinlich schon im Hintergrund der ältesten Vita Liudgeri steht, trat vollends zutage, als sich nach Altfrids Tod (849) die Personalunion in der Leitung von Bistum und Familienkloster auflöste. Liudbert, der wohl aus dem Kölner Sprengel stammende vierte Bischof von Mimigernaforde († 870)<sup>50</sup>, wurde nicht mehr zugleich Abt in Werden<sup>51</sup>, wo vielmehr nach einem Zugriff der liudgeridischen Verwandtschaft nochmals einer der ihren, nämlich der Bischof Hildegim II. von Halberstadt († 886), das Regiment übernehmen konnte. Dieser entließ freilich das Kloster bei seinem Tode endgültig aus der Familienherrschaft, indem er es dem Königsschutz unterstellte<sup>52</sup>, und machte damit die Trennung des Jahres 849 unwiderruflich. Über die gewandelten Beziehungen beider Kirchen, die offenbar nicht frei von Spannungen blieben, unterrichtet unmittelbar nur eine Urkunde des Jahres 889, der wir zugleich einigen Aufschluß über das innere Leben der Konvente in Mimigernaforde und Werden verdanken<sup>53</sup>.

Ihr Aussteller, der zwischen 887 und 895 bezeugte Bischof Wolfhelm von Münster<sup>54</sup>, vermachte darin dem Kloster Werden sein väterliches Erbgut zu Olfen, das er zuvor bereits der Domkirche des hl. Paulus zugesagt hatte. Die ausgiebige Schilderung des Vorgangs, die offenbar der rechtlichen Absicherung Werdens gegen etwaige spätere Münsterer Ansprüche auf Olfen dienen sollte (*ne cui patere possit ullus insidiarum locus et occasio hanc traditionem infringendi*<sup>55</sup>), gab in der Urkunde Veranlassung, die auf beiden Seiten an der Transaktion beteiligten Personen näher zu bezeichnen. Neben den leiblichen Brüdern des Bischofs namens Aldrich und Walh, deren Mitwirkung erforderlich war, und den verschiedenen *comites*, die als Zeugen bei den einzelnen Rechtsakten zugegen waren, ist hier vor allem die Liste der 53 Kleriker von Interesse, die als *presbyteri et diaconi et clerus omnis Mimigernefordensis ecclesiae* auf einer (Diözesan-)Synode am

<sup>48</sup> Schieffer, Domkapitel 190f.

<sup>49</sup> In Werden sind die jüngeren Liudger-Viten des 9.–12. Jahrhunderts entstanden (hrsg. v. Diekamp, Geschichtsquellen 4, 54ff.). Der älteste und beste Text der Vita Altfrids ist im Leidener Cod. Vossianus lat. 4<sup>o</sup> 55 (um 1000) mit dem Cartularium Werthinense verbunden (Diekamp, aaO. XXVIII ff.). Eine Münsterer Überlieferung aus dem Mittelalter gibt es nicht (vgl. auch Hauck, Zu geschichtlichen Werken 401 ff.).

<sup>50</sup> Zuerst bezeugt bei der Mainzer Synode 852 (MG. Capitularia 2, 185). Die Annales Xantenses ad a. 870 (rec. B. de Simson [MG. SS. rer. Germ., 1909] 30) nennen ihn *filius Ripuariae*, und wahrscheinlich ist er identisch mit einem *Liutbertus electus episcopus ad Coloniae urbis sedem*, dem Aussteller einer Bonner Urkunde von 842 (Erich Wisplinghoff, Rheinisches Urkundenbuch 1 [1972] 78 Nr. 65).

<sup>51</sup> In der Bischofschronik des Florenz v. Wevelinghofen wird dies mit dem Kommentar über Liudbert vermerkt: *Heu, qui Werdenam fecit nobis alienam* (Geschichtsquellen 1, 8), doch bleibt natürlich fraglich, ob sich hier ein authentisches Urteil des 9. Jahrhunderts spiegelt.

<sup>52</sup> Bestätigt von König Ludwig dem Jüngeren mit D. 6 vom 22. 5. 877. Vgl. Nottarp, Eigenkloster Werden 92 ff. (Nachdruck 191 ff.).

<sup>53</sup> Zuletzt gedruckt von Roger Wilmans, Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313 I (1867) 528–531. Für alle Zitate wird auf den verbesserten Abdruck im Anhang zu dieser Studie verwiesen.

<sup>54</sup> Erstmals genannt als Teilnehmer einer Kölner Provinzialsynode am 1. 4. 887 (Friedrich-Wilhelm Oediger, Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter 1 [1954/61] 90 Nr. 264), zuletzt auf der Synode von Tribur im Mai 895 (MG. Capitularia 2, 211). Vgl. über ihn auch Börsting/Schröer, Handbuch 1, 36 ff.

<sup>55</sup> Unten Z. 36/37.

7. Oktober 889 ihr Einverständnis erteilten<sup>56</sup>. Ihre eigenartige Anordnung – auf einen *Hardrad praepositus* folgen elf nicht titulierte Namen, ein *Wighold diaconus* und dann noch 40 weitere bloße Namen – hat Adolph Tibus dahingehend gedeutet, daß dem Dompropst und insgesamt einer Zwölfzahl von Domklerikern der Vorrang vor dem Archidiakon und den übrigen, in der ländlichen Seelsorge tätigen Geistlichen eingeräumt worden sei<sup>57</sup>. Diese Sicht, die uns gestatten würde, für einen Moment Umfang und Mitglieder des frühen Münsterer ‚Domkapitels‘ in den Blick zu nehmen, ist zwar nicht im strengen Sinne beweisbar, hat aber gewiß mit gutem Grund als plausible Erklärung allgemein Anklang gefunden<sup>58</sup>.

Schwierigere Probleme wirft ein anderer Versuch auf, die Wolfhelm-Urkunde für die sonst so dunkle Frühgeschichte des Münsterer Domstifts fruchtbar zu machen. Er geht davon aus, daß der Bischof die Entschädigung, die er seiner Domkirche für den Fall einer anderweitigen Vergabe von Olfen in Aussicht gestellt hatte, nach seiner Entscheidung zugunsten Werdens von einem *advocatus noster Bernhardus* an einen *advocatus familiae sancti Pauli Rathech* übergeben ließ<sup>59</sup>. Nach einer wiederum von Tibus zuerst formulierten Ansicht<sup>60</sup> wird dies gemeinhin als ein Hinweis darauf gewertet, daß Bischof und Domklerus in Münster 889 über je einen Vogt verfügten<sup>61</sup>. Das aber – so lautet die notwendige Folgerung – hatte nur einen Sinn, wenn diese Vögte getrennte Vermögensmassen vertraten, wenn also die sog. Güterteilung zwischen Bischof und Kapitel, ein für die Kirchengutsgeschichte ganz fundamentaler Vorgang<sup>62</sup>, im Jahre 889 in Münster bereits vollzogen war. Diese Neuerung wird entweder Bischof Wolfhelm selber zugeschrieben (zugleich als Erklärung für das in der ganzen Angelegenheit sichtbar werdende Zerwürfnis mit seinem Klerus<sup>63</sup>) oder unter dem Eindruck einiger weiterer Quellenzeugnisse auch auf seine unmittelbaren Vorgänger Liudbert und Bertold zurückgeführt<sup>64</sup>.

Bei jenen Parallelzeugnissen, welche die Annahme einer Güterteilung in Mimigernaford während der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gewissermaßen ‚einbetten‘ sollen, wird die Kritik zuerst einhaken müssen. Denn die Gründungsurkunde des Damenstifts Freckenhorst aus dem Jahre 851, in der den dortigen Kanonikern Güterteilung und sogar Einzelpfründen mit getrennten Haushalten zugestanden wurden<sup>65</sup>, stammt nur vorgeblich von Bischof Liudbert von Münster und ist in Wahrheit eine Fälschung erst des frühen 18. Jahrhunderts<sup>66</sup>. Kaum besser ist es um die Akten jener Kölner Synode des Jahres 873 bestellt, auf der Liudberts Nachfolger „Ho(l)dolf“<sup>67</sup> mit anderen Bischöfen eine Urkunde zur Sicherung weitgehender Eigenrechte der

<sup>56</sup> Unten Z. 33/34, 41–45.

<sup>57</sup> Tibus, Gründungsgeschichte 1, 434 ff.

<sup>58</sup> Börsting/Schröer, Handbuch 1, 38; Herzog, Untersuchungen 82.

<sup>59</sup> Unten Z. 39/40.

<sup>60</sup> Tibus, Gründungsgeschichte 1, 437 ff.

<sup>61</sup> Nottarp, Vermögensverwaltung 5 Anm. 1 (Nachdruck 6 Anm. 7); Herzog, Untersuchungen 52.

<sup>62</sup> Vgl. allg. Arnold Pöschl, Bischofsgut und mensa episcopalis 2 (1909); Emile Lesne, L'origine des menses dans le temporel des églises et des monastères de France au IX<sup>e</sup> siècle (1910); Gerhard Kallen, Der rechtliche Charakter der frühmittelalterlichen sogenannten Güterteilung zwischen Bischof und Kapitel (Diss. jur. masch. Bonn 1924); Schieffer, Domkapitel 261 ff.

<sup>63</sup> Nottarp, Vermögensverwaltung 5 (Nachdruck 6); Herzog, Untersuchungen 50 ff.

<sup>64</sup> Tibus, Gründungsgeschichte 1, 437; Börsting/Schröer, Handbuch 1, 32 f.

<sup>65</sup> Die Heberegister des Klosters Freckenhorst nebst Stiftungsurkunde, Pfründeordnung und Hofrecht, hrsg. v. Ernst Friedländer (Codex traditionum Westfalicarum 1; 1872) 5 ff.; vgl. Börsting/Schröer, Handbuch 1, 32, dagegen bereits Herzog, Untersuchungen 50 Anm. 5 (am Schluß).

<sup>66</sup> Nachweis durch Wilhelm Diekamp, Die Gründungslegende und die angebliche Stiftungsurkunde des Klosters Freckenhorst, in: Forschungen zur deutschen Geschichte 24 (1884) 629–653; vgl. zuletzt Wilhelm Kohl, Das (freiweltliche) Damenstift Freckenhorst (Germania Sacra N.F. 10; 1975) 57 ff.

<sup>67</sup> Diesen Namen, den noch Börsting/Schröer, Handbuch 1, 36 übernommen haben, führt der fünfte Bischof von Münster nur in den gefälschten Kölner Synodalakten von 873 (vgl. die folgende Anm.) sowie in der ebenfalls unechten Urkunde des Bischofs Altfred von Hildesheim für Essen, die vorgibt, auf der Kölner Domweihsynode (870, 873) ausgestellt zu sein (K. Janicke, Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim 1 [1896] 10 ff. Nr. 15; vgl. W. Diekamp, Supplement zum Westfälischen Urkundenbuch [1885] 44 Nr. 286, zuletzt Erich Wisplinghoff, Beiträge zur Geschichte des Damenstifts Essen, in: Archiv für Diplomatik 13 [1967] 110–125). Dem steht der Name Bertold in der – auch nicht immer verlässlichen – Chronik des Florenz v. Wevelinghofen (Geschichtsquellen 1, 8) und im Dom-Nekrolog I (um 1300) zum 23. 3. (ebd. 1, 346) gegenüber; er verdient wahrscheinlich den Vorzug. Nicht auszuschließen ist aber auch, daß zwischen Liudbert († 870) und Wolfhelm (zuerst bezeugt 887) zwei Bischöfe einzuordnen sind.



Kanoniker in Köln unterschrieben haben soll<sup>68</sup>; es handelt sich um ein Spurium, das gegen Ende des 11. Jahrhunderts im Kölner Domkapitel entstanden sein dürfte<sup>69</sup> und trotz möglicher echter Vorlagen kaum zur Klärung der Zustände im 9. Jahrhundert taugt. Tatsächlich stattgefunden hat eine Kölner Synode im Jahre 870, wohl unter Beteiligung eines Münsterer Bischofs<sup>70</sup>, auf der eine vermögensrechtliche Absprache des abgesetzten Erzbischofs Gunther (850–863/70) mit seinen Kanonikern bestätigt worden ist<sup>71</sup>. Den Inhalt dieser Regelung kennen wir aus einer (echten) Bestätigungsurkunde, die König Lothar II. schon 866 gewährt hatte<sup>72</sup>; danach trat in Köln an mehreren Stiftskirchen zu der Garantie der Erträge bestimmter Kirchengutskomplexe auch die Befugnis zu deren selbständiger Verwaltung hinzu<sup>73</sup>. Mit dieser Bevorrechtung, deren praktischen Vollzug wir mangels weiterer Urkunden nicht überprüfen können, stehen die Kölner Kanoniker des 9. Jahrhunderts im lotharingisch-ostfränkischen Bereich einzigartig da und haben Anteil an einer Entwicklung, die sich in der Karolingerzeit offenbar noch ganz auf das westliche Frankenreich beschränkt<sup>74</sup>. Erst seit Beginn des 11. Jahrhunderts mehren sich auch in Deutschland ziemlich rasch die Zeugnisse für ein selbstverwaltetes Sondervermögen von Domkapiteln<sup>75</sup>. Aus der Anwesenheit eines Münsterer Bischofs bei einer Kölner Synode, die unter anderem diesem Thema galt, eine Übernahme der Kölner Güterteilung in Mimigernaford zu erschließen, ist demnach eine mehr als gewagte Hypothese.

Für das geläufige Verständnis der Wolfhelm-Urkunde als Indiz einer frühen Mensenteilung ergibt sich also ganz ähnlich wie bei der *regula canonica* der Vita Liudgeri, daß eine nähere Betrachtung des Vergleichsmaterials ein zunächst scheinbar eindeutiges Quellenzeugnis in bedenklicher Isolation zeigt. Das gilt, was die gesonderte Vogtei des Domkapitels (als Basis weiterreichender Schlußfolgerungen) betrifft, sogar innerhalb der eigenen Münsterer Überlieferung. Zwar steht aus der quellenarmen Frühzeit kein weiteres Material zur Verfügung, mit dem sich argumentieren ließe, aber es ist in unserem Zusammenhang gewiß lehrreich, gleich auf das Ende der Entwicklung zu blicken: Am 4. Mai 1173 bestätigte Kaiser Friedrich I. in einer original erhaltenen Urkunde<sup>76</sup> Abmachungen, durch welche die Münsterer Bischöfe Friedrich II. (1151–1168) und Ludwig (1169–1173) die Domvogtei von den Grafen von Tecklenburg zurückgekauft hatten<sup>77</sup>. 24 Pfund waren vom Bischof und 40 Mark vom Domkapitel aufgewandt worden, damit der Tecklenburger seinen Verzicht leistete *de advocatia, quam . . . tenuit in civitate Monasteriensi et in curia episcopi [ibidem] sita et in omnibus ad eandem curiam attinentibus et in prebendis fratrum Monasteriensis ecclesie excepta curia Rekene que iuri advocatie sue] nulla[tenus attineb]at*<sup>78</sup>. Es überrascht nicht, daß der genannte Modus der Zahlung auf getrennte Vermögensmassen von Bischof und Kapitel hindeutet, wie wir sie überall in Deutschland in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts längst finden<sup>79</sup>; bemerkenswert ist vielmehr, daß die Vogtei auch noch lange nach dieser Mensenteilung in einer einzigen Hand verblieben war – und übrigens nach dem Wortlaut der Kaiserurkunde von 1173 auch weiterhin verbleiben sollte<sup>80</sup>. Da das sonstige Ur-

<sup>68</sup> Oediger, Regesten 1, 84 Nr. 247; vgl. Tibus, Gründungsgeschichte 1, 442.

<sup>69</sup> Nachweis durch Gerhard Kallen, Die angebliche Kölner Provinzialsynode von 873, in: Festgabe Friedrich v. Bezold (1921) 101–125 (Nachdruck in: Ders., Probleme der Rechtsordnung in Geschichte und Theorie [1965] 1–26), teilweise modifiziert von Erich Wisplinghoff, Untersuchungen zu niederrheinischen Urkunden des 11. und 12. Jahrhunderts, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 157 (1955), bes. 25 ff., und Ders., Damenstift Essen 110 ff.

<sup>70</sup> Vgl. oben Anm. 67.

<sup>71</sup> Oediger, Regesten 1, 80 f. Nr. 237; vgl. auch Wisplinghoff, Untersuchungen 26.

<sup>72</sup> DLo. II 25; vgl. Oediger, Regesten 1, 71 Nr. 213.

<sup>73</sup> Kallen, Rechtlicher Charakter 18; Schieffer, Domkapitel 280 f., 285 u. ö.

<sup>74</sup> G. Kallen, Der Säkularisationsgedanke in seiner Auswirkung auf die Entwicklung der mittelalterlichen Kirchenverfassung, in: Historisches Jahrbuch 44 (1924), bes. 202 f. (Nachdruck in: Ders., Probleme der Rechtsordnung [wie Anm. 69] 33); Schieffer, Domkapitel 276 ff. mit Einzelnachweisen.

<sup>75</sup> Schieffer, Domkapitel 281 ff.

<sup>76</sup> Stumpf Nr. 4143; gedruckt von Wilmans, Kaiserurkunden 2 (1880) 328 ff. Nr. 237.

<sup>77</sup> Nottarp, Vermögensverwaltung 15 Anm. 4 (Nachdruck 15 Anm. 73); Börsting/Schröer, Handbuch 1, 86 ff.

<sup>78</sup> Wilmans, Kaiserurkunden 2, 329.

<sup>79</sup> Schieffer, Domkapitel 284 ff.

<sup>80</sup> . . . *sub tali tenore quod nec ipse comes . . . aliquid potestatis iure advocatie haberet, sed potius ex electione episcopi et fratrum uni persone ipsam advocatiam in beneficium concederet . . .* (Wilmans, Kaiserurkunden 2, 329).

kundenmaterial des 12. Jahrhunderts ebenfalls keinen Anhaltspunkt für eine besondere Vogtei des Münsterer Domkapitels zu bieten scheint<sup>81</sup>, fällt es schwer, sich diesen Zustand bereits im späten 9. Jahrhundert vorzustellen. Das Recht zur Einsetzung eines eigenen Vogtes ist – parallel zur allgemeinen vermögensrechtlichen Entwicklung – in Deutschland erstmals dem Bamberger Domkapitel bei seiner Gründung 1007 zugestanden worden<sup>82</sup> und hat sich von daher auch anderwärts ausgebreitet<sup>83</sup>, ohne sich jedoch bis zur allgemeinen Entwogtung der Hochkirchen<sup>84</sup> überall durchzusetzen, wie gerade das Münsterer Beispiel im 12. Jahrhundert lehrt.

Die Neuinterpretation der Wolfhelm-Urkunde, die demnach unumgänglich ist, wird davon ausgehen müssen, daß neben den beiden fraglichen Vögten Bernhard und Ratech noch mindestens ein weiterer *advocatus* an den Rechtshandlungen des Jahres 889 beteiligt gewesen ist. Die erste Übergabe Olfens an Werden, die am 6. Juli in Frankfurt in Anwesenheit König Arnolds erfolgte, hatte Bischof Wolfhelm nämlich nach dem Wortlaut der Urkunde *per manus advocati mei Warini* vorgenommen: sie war von dem *comes* Hermann entgegengenommen und dem Werdener Abt Hembil weitergeleitet worden<sup>85</sup>. Bei diesem Vorgang ist die Kirche von Mimigernaford gar nicht betroffen gewesen, da Olfen ja eine *hereditas paterna* Wolfhelms war, und so kann es sich bei Warinus – der wohl mit einem Zeugen der früheren Übergabe Olfens an Münster zu identifizieren ist<sup>86</sup> – auch nicht um den damaligen Domvogt handeln. Warinus war vielmehr ein Vogt, den der Bischof als Person geistlichen Standes mit seiner privaten rechtlichen Vertretung betraut hatte und der dem Grafen Hermann offenbar als dem Repräsentanten der begünstigten Kirchenstiftung gegenübertrat<sup>87</sup>. Von daher dürfte nun einiges Licht auch auf die Natur jenes Rechtsakts fallen, der ein Vierteljahr später vor der Diözesansynode als Folge der Werdener Schenkung vollzogen wurde. Den *mansus* mit Familie in Gievenbeck, den Wolfhelm seiner Kirche als symbolische Kompensation für das entgangene Olfen zukommen ließ, übereignete er eben wiederum durch einen persönlichen Vogt (namens Bernhard) vor dem Altar des hl. Paulus, und dort wurde er aufgenommen durch Ratech, den *advocatus familiae sancti Pauli*. Es mochte äußerlich so scheinen, als vertrete dieser Ratech die Domkleriker gegenüber ihrem Bischof; rechtlich war es jedoch so, daß die gesamte, ungeteilte Domkirche von Münster in seiner Person eine Schenkung entgegennahm<sup>88</sup> von einem Manne, der als Geistlicher selber der rechtlichen Vertretung bedurfte<sup>89</sup>.

<sup>81</sup> Prinz, Mimigernaford 183 Anm. 105 erwähnt für 1147 einen „Vogt des Domkapitels“ unter Hinweis auf eine von L. Schmitz-Kallenberg in den Inventaren der nichtstaatlichen Archive der Provinz Westfalen, Beiband I 2 (1904) 98f. gedruckte Urkunde des Bischofs Werner von Münster. Der dort als Zeuge genannte *Henricus (advocatus) maioris ecclesiae* ist aber, wie Prinz aaO. selber betont, sehr wahrscheinlich identisch mit Heinrich von Tecklenburg, dem Vertragspartner Bischof Friedrichs II., und dürfte somit Gesamtvogt des Hochstifts gewesen sein.

<sup>82</sup> DDH. II 151–153: *Babenbergenses fratres . . . liberam dehinc habeant potestatem . . . tenendi possidendi vel etiam sibi commodum advocatum ipsi loco nuper dicto supereligiendi* (in Erweiterung des Formulars für die Schenkungen an den Bischof).

<sup>83</sup> Schieffer, Domkapitel 283 Anm. 112.

<sup>84</sup> Vgl. u. a. Hermann Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen. Studien über Grafenschaft, Immunität und Vogtei (1920) 329 ff.; Theodor Mayer, Fürsten und Staat (1950) 21 u. ö.

<sup>85</sup> Unten Z. 23–25.

<sup>86</sup> Es handelt sich wohl um den aus Ludwigs des Deutschen D. 93 vom Jahre 858 bekannten Grafen im Drein- und Borgelngau; vgl. Albert K. Hömberg, Geschichte der Comitatus des Werler Grafenhauses, in: WZ 100 (1950) 119 Anm. 338; Hans K. Schulze, Die Grafschaftsverfassung der Karolingerzeit in den Gebieten östlich des Rheins (1973) 294.

<sup>87</sup> Hermann taucht nochmals am Ende der Urkunde (Z. 59) bei der endgültigen Übergabe in Olfen am 14. 10. 889 auf, und zwar doch wohl erneut als Vertreter Werdens, während Wolfhelm hier ohne einen Vogt genannt ist.

<sup>88</sup> Tibus, Gründungsgeschichte 1, 440f. sah den Gievenbecker *mansus* nicht als Privatgut Wolfhelms, sondern als Münsterer Bischofsgut an (weil die *hereditas paterna* des Bischofs ja in Olfen gelegen habe) und machte sich damit im Hinblick auf das spätere Beweisziel einer gewissen *petitio principii* schuldig. Eine Entschädigung der Domkirche aus Bischofsgut für eine entgangene Privatstiftung kann man nämlich nur plausibel finden, wenn man a priori von einer Mensenteilung im 9. Jahrhundert überzeugt ist.

<sup>89</sup> Eine Parallele bietet die Urkunde des Salzburger Chorbischofs Kotabert vom 23. 5. 927 über eine Schenkung an das Hochstift: *Tradidit namque Kotabertus choriepiscopus cum manu advocati sui ducis Perhtaldi proprietatem* (folgt nähere Beschreibung) *in manus Odalberti archiepiscopi et advocati sui Regimberti ad sanctum Petrum sanctumque Rodbertum et ad sanctam Salzburgensem sedem post obitum suum in proprietatem* (Willibald Hauthaler, Salzburger Urkundenbuch 1 [1910] 68f. Nr. 2). Reginbert war der zwischen 924 und 933 dutzendfach belegte Vogt des Salzburger Domstifts (vgl. Hauthaler, aaO. 1, 1106 Register), das in der Nennung von St. Peter, St. Rupert (= Dom) und Bischofssitz hier eindeutig noch als ungeschiedene Einheit auftritt (vgl. Schieffer, Domkapitel 195); der Baiernherzog Berthold († 947; zu der Urkunde vgl. auch Kurt Reindel, Die bayeri-

Wenn die Wolfhelm-Urkunde von 889 als Zeuge für eine frühe Mensenteilung in Mimigernaford gestrichen werden muß, so stellt sich die Frage, wann dieser Zustand in der Zeit danach eingetreten ist. Naturgemäß läßt sich dies in Münster noch weniger mit einer exakten Jahreszahl beantworten als an anderen Orten, die eine intakte Urkundenüberlieferung haben. Soweit die Domnektologien und die späte Bischofschronik materielle Zuwendungen der Bischöfe an ihre Domkleriker in der Erinnerung bewahrt haben, sind – nach einem offenbar einmaligen Geldbetrag des Bischofs Rumold (bezeugt 932)<sup>90</sup> – Stiftungen von Immobilien, die dauerhaft in den Händen des Domkapitels verblieben, erst von den Bischöfen Dietrich I. (1011–1022), Siegfried (1022–1032), Robert (1042–1063) und Friedrich I. (1064–1084) überliefert<sup>91</sup>. Die endgültige Konstituierung eines selbständigen Kapitelsvermögens in Münster während der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, die man in aller Vorsicht daran wird ablesen dürfen, entspräche übrigens auch den besser bekannten Zuständen in den Nachbarbistümern Paderborn und Utrecht, wo Kaiserurkunden der Jahre 1006 und 1040 ausdrückliche Belege liefern<sup>92</sup>.

### III

Nachdem das Privileg Bischof Gerfrids für Nottuln vom Jahre 834 wie auch die Freckenhorster Stiftungsurkunde von 851 in der jüngeren Forschung als neuzeitliche Machwerke entlarvt worden sind<sup>93</sup>, ist die hier erörterte Urkunde Wolfhelms für Werden von 889 zeitlich an die Spitze aller bekannten Münsterer Bischofsurkunden gerückt, und sie behauptet diesen Rang mit einem Vorsprung von fast anderthalb Jahrhunderten vor drei undatierten Stücken Bischof Siegfrieds (1022–1032), von denen immerhin zwei im Original erhalten sind<sup>94</sup>. An der Echtheit auch der Wolfhelm-Urkunde zu zweifeln, besteht gleichwohl kein Anlaß, denn der Eindruck einer bedenklichen Isolation stellt sich wiederum nur von Münster her ein; ganz anders bei Werden, dessen frühe Urkundenüberlieferung in weitem Umkreis ohne Beispiel ist: 61 der 65 frühesten Stücke in Lacomblets Niederrheinischem Urkundenbuch stammen aus dem Liudger-Kloster an der Ruhr<sup>95</sup>! In die Reihe dieser Traditionsurkunden gehört, freilich als ein gewisser Nachzügler, auch Wolfhelms Urkunde, deren Kenntnis wir einzig dem Werdener Liber privilegiorum maior des 12. Jahrhunderts verdanken. Sie ist eben nach Form und Inhalt noch ganz ausgeprägt eine Privaturkunde, auf deren Gestalt der bischöfliche Rang ihres Ausstellers kaum nennenswert

schen Luitpoldinger 893–989 [1953] 141 ff. Nr. 69) erscheint dagegen als ein von dem Chorbischof ad hoc herangezogener (Privat-)Vogt. Zur damaligen Vogtei in Salzburg, die urkundlich gut belegt ist, vgl. auch Wilhelm Erben, Untersuchungen zu dem Codex traditionum Odalberti, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 29 (1889), bes. 479f.

<sup>90</sup> Zu dem unklaren Bericht in der Chronik des Florenz v. Wevelinghofen (Geschichtsquellen 1, 12) vgl. zuletzt Herzog, Untersuchungen 53f.

<sup>91</sup> Nekrolog II (aus dem frühen 15. Jahrhundert, nach älteren Vorlagen) zum 22. 1., 16. 12., 18. 4. (Geschichtsquellen 1, 347ff.), Florenz v. Wevelinghofen, Chronik (ebd. 1, 14ff.). Dazu paßt, daß eine Schenkungsurkunde des Bischofs Burchard für das Domstift vom Jahre 1110 die vorausgegangenen *prebendae episcoporum Sigifridi, Thiedrici et Frederici* nennt (Westfälisches Urkundenbuch 1, 139 Nr. 180). Nottarp, Vermögensverwaltung 22 (Nachdruck 20f.), der sich zuerst mit dem Vorgang befaßt, übersah die Schenkungen Dietrichs und Siegfrieds und sprach demgemäß von einer „Bildung . . . besonderen Kapitulgutes“ erst „in der Mitte des 11. Jahrhunderts“ (unbeschadet seiner Interpretation der Wolfhelm-Urkunde, ebd. 5 [Nachdruck 6]). Vgl. auch Herzog, Untersuchungen 30ff. u. ö.; ferner Schieffer, Domkapitel 275 Anm. 78 mit zeitlich ganz ähnlich gelagerten Beispielen aus den Domnektologien von Augsburg, Chur und Würzburg.

<sup>92</sup> DH. II 121 vom 24. 10. 1006: Schenkung an den Bischof Rethar von Paderborn und nach dessen Tod *ad stipendia fratrum in prefato monasterio deo sanctoque Liborio famulantium . . . ut habeant teneant firmiterque possideant et quicquid sibi libeat inde ad communem usum omnibus modis faciendi agant.* – DH. III 45 vom 21. 5. 1040: Schenkung an Utrecht, welche *respondeat servitio et utilitati fratrum ibi deo incessabiliter servantium, scilicet ut . . . in usus ipsorum a preposito (!) fideliter expendatur*; vom selben Tage zwei weitere Schenkungen (DDH. III 43, 44), die eindeutig dem Bistum im ganzen galten. Vgl. Schieffer, Domkapitel 282.

<sup>93</sup> Vgl. die genannten Arbeiten von Prinz (oben Anm. 14) und Diekamp (oben Anm. 66).

<sup>94</sup> Vgl. Johannes Bauermann, Ein westfälischer Hof des Klosters Fulda und seine Kirche, in: Festgabe Ludwig Schmitz-Kallenberg (1927), bes. 99ff., Fürstenberg, Urkundenwesen 274/75 Nr. 3–5.

<sup>95</sup> Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, hrsg. v. Theod. Jos. Lacomblet 1 (1840) Nr. 2–14, 16–40, 42–58, 60–65. – Zu den älteren Urkunden von Werden, die bis zu Altfrids Tod (849) im Cartularium Werthinense (vgl. oben Anm. 49) gesammelt vorliegen, vgl. bes. Dirk Peter Blok, Een diplomatisch onderzoek van de oudste particuliere oorkonden van Werden (1960, mit Edition), dazu U. Lewald, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 28 (1963) 296–303.

eingewirkt hat<sup>96</sup>. Was auffällt, ist eigentlich nur ihre überdimensionale Länge, die sich freilich angesichts der verwickelten Vorgeschichte der Schenkung leicht erklärt aus dem Bedürfnis, späteren Ansprüchen von Dritten durch ausgiebige Darstellung des allseitigen Einverständnisses wie auch der rechtlich einwandfreien Prozedur vorzubeugen.

Otto Oppermann, der die Echtheit der Wolfhelm-Urkunde zum Ausgangspunkt weittragender Kombinationen über die Werdener Fälschungen machte<sup>97</sup>, glaubte sogar, den Verfasser unseres Privilegs ermittelt zu haben. Er schrieb es dem namentlich nicht bekannten Autor der zweiten Vita des hl. Liudger zu<sup>98</sup>, der während der 50er oder der 80er Jahre des 9. Jahrhunderts<sup>99</sup> die oben erwähnte Dürftigkeit von Alfrids Werk im Hinblick auf Werden durch Einarbeitung der Gründungsgeschichte des Klosters behoben hatte<sup>100</sup>. Seine Hypothese gründete Oppermann hauptsächlich auf den schon von Diekamp<sup>101</sup> beobachteten Gebrauch des Wortes *comitatus* im Sinne von ‚Reichs- oder Hoftag‘, wie er sich in der Vita II und gleichermaßen in der Wolfhelm-Urkunde feststellen läßt<sup>102</sup>. Abgesehen davon, daß dieser Befund auch als Indiz für gemeinsame Schultradition und nicht unbedingt für Identität der Verfasser genommen werden kann, ist überhaupt eine solche Verwendung von *comitatus* keineswegs so einzigartig, daß sich daran ein individuelles Sprachempfinden ablesen ließe<sup>103</sup>. Man wird also besser auf derartige Versuche verzichten, die Entstehung der Wolfhelm-Urkunde mit einer einzelnen Person in Verbindung zu bringen; ohnehin ist ihre Herkunft als Empfängerdiktaat aus Werden wohl kaum zu bezweifeln.

Weniger gut ist es bislang um die Edition der Urkunde bestellt. Ihr erster Druck stammt von Johannes Nikolaus Kindlinger (1790)<sup>104</sup>, der seine Vorlage mit „ex Cop. Ms. saec. XII“ angab. Obgleich Kindlingers Text gelegentlich einen anderen Eindruck vermitteln könnte<sup>105</sup>, muß doch wohl der Liber privilegiorum maior von Werden (C)<sup>106</sup> mit jener Angabe gemeint sein, denn der größte Teil der Abweichungen erklärt sich als Lesefehler oder Emendationsversuche<sup>107</sup>. Bei dem unmittelbar nachfolgenden Stück seines Urkunden-Anhangs, dem unechten D. 286

<sup>96</sup> Gegenüber den älteren Werdener Urkunden (des Cartularium Werthinense, um 850) fällt als formaler Unterschied vor allem die Verwendung der Verbalinvokation auf (zu deren sonstigem Fehlen vgl. Blok, Onderzoek 43 f.), doch findet sich diese auch bereits in der großen Werdener Folker-Schenkung von 855 (ed. Rudolf Köttschke, Die Urbare der Abtei Werden a. d. Ruhr 1 [1906] 8 ff.). Anders als ihre Vorgängerinnen weist die Wolfhelm-Urkunde auch keine Zeugenunterschriften am Schluß auf, sondern nur deren Nennung bei Gelegenheit der einzelnen Rechtsakte; der Grund dürfte in der narrativen Gesamtanlage zu suchen sein.

<sup>97</sup> Otto Oppermann, Rheinische Urkundenstudien 1 (1922) 108 ff.

<sup>98</sup> Oppermann, Rhein. Urkundenstudien 1, 109.

<sup>99</sup> Diekamp, Vitae XXXIX f. wies darauf hin, daß der Verfasser die Plage der Normanneneinfälle als gegenwärtig darstellt, was bis 863 und nach 880 in Werden berechtigt war. Wegen der weiteren Versicherung des Verfassers, einen von Liudger († 809) Getauften noch selber gesehen zu haben, entschied sich Diekamp für den früheren Termin. Dieselbe Überlegung erschwert natürlich auch die Annahme, der Anonymus habe noch 889 eine Urkunde abfassen können.

<sup>100</sup> Diekamp, Vitae 54–83.

<sup>101</sup> Diekamp, Vitae 69 Anm. 2, 82 Anm. 5.

<sup>102</sup> Vita secunda s. Liudgeri c. 25: *dum ad comitatum pergens . . . iter pergeret* (Geschichtsquellen 4, 69) und ebd. c. 33: *veniens ad comitatum Gerfridus* (aaO. 82), sowie die Wolfhelm-Urkunde: *rediens a comitatu ego Wolfhelmus episcopus* (unten Z. 30); vgl. dazu Oppermann, Rhein. Urkundenstudien 1, 109.

<sup>103</sup> Wichtiges Material jetzt im Mittellateinischen Wörterbuch 2 (6. Lieferung 1974) 924 f. Unter den dort genannten Belegen steht den in der vorigen Anmerkung zitierten Wendungen sprachlich am nächsten eine Stelle im Bischofseid (V 74) des Liber Diurnus: . . . *promitto me sine sedis apostolicae iussione ad comitatum nullatenus proficisci* . . . (Hans Förster, Liber Diurnus Romanorum Pontificum [1958] 134); wichtig ist auch Einhard, Vita Karoli c. 14: *Aquisgrani, ubi regis comitatus erat* (ed. O. Holder-Egger [MG. SS. rer. Germ., 91911] 17). Der Sprachgebrauch hat übrigens bereits spätantike Wurzeln.

<sup>104</sup> Nikolaus Kindlingers Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands hauptsächlich Westfalens 2. (1790), Urkunden-Anhang 30–37 Nr. 5; über den Herausgeber vgl. jetzt Walter Gockeln, Johannes Nikolaus Kindlinger. Sammler, Archivar und Historiograph in der Nachfolge Justus Mörsers, in: WZ 120 (1970) 11–201 und ebd. 121 (1971) 37–70.

<sup>105</sup> Bes. Z. 27, wo Kindlinger „liti“ druckt und in einer besonderen Anmerkung (d. S. 37) verschiedene Verbesserungen erörtert, die überflüssig gewesen wären, wenn er aus C die richtige Lesart *litis* übernommen hätte.

<sup>106</sup> Heute Düsseldorf, Hauptstaatsarchiv, Bestand Werden, Rep. u. Hss. 9; vgl. Das Hauptstaatsarchiv Düsseldorf und seine Bestände 4: Stifts- und Klosterarchive, bearb. v. Friedrich-Wilhelm Oediger (1964) 327, mit Datierung ins 13. Jahrhundert.

<sup>107</sup> Z. 3 „*famulantibus*“ statt *famulatu*, Z. 18 „*quod*“ statt *quoque*, Z. 35 „*interrogavi*“ statt *interrogati*, Auslassungen von *Ego* (Z. 1) und *priusquam* (Z. 7); zu den größeren Textlücken vgl. unten Anm. 113.

Konrads II. für Werden, angeblich vom 10. Oktober 1036, ist jedenfalls Kindlingers Rückgriff („ex Copiar. Ms. saec. XII“) auf eben diesen Liber privilegiorum maior evident<sup>108</sup>. Heinrich August Erhard, der 1847 im ersten Bande des Westfälischen Urkundenbuches Kindlingers Erst-  
druck ersetzen wollte<sup>109</sup>, stützte sich auf eine Abschrift des Jesuiten Michael Strunck in dessen Notae criticae (1732) zu Schatens Annales Paderbornenses<sup>110</sup>. Erhard befand diesen Text für „an verschiedenen Stellen richtiger als bei Kindlinger“<sup>111</sup> und vermutete, er sei unmittelbar von dem (verlorenen) Original genommen. Das ist jedoch wenig wahrscheinlich, da Erhard die Urkunde in kaum verbesserter Gestalt bietet<sup>112</sup> und mindestens einen der Textverluste durch Augensprung, die bei Kindlinger besonders stören, ebenfalls nicht vermeiden konnte<sup>113</sup>; entweder ist er dem Erstdruck doch mehr gefolgt, als seine verhaltene Polemik vermuten läßt, oder seine Vorlage beruht eben letztlich auf derselben (abschriftlichen) Tradition wie Kindlinger. Dazu kommt noch, daß Struncks Abschrift zumal in den Zeugenlisten absichtliche Lücken aufwies<sup>114</sup>. So war Roger Wilmans gut beraten, als er 1867 für den bislang letzten Druck der Wolfhelm-Urkunde wieder auf den (mittlerweile in Düsseldorf liegenden) Liber privilegiorum maior aus Werden zurückgriff<sup>115</sup>. Allerdings hat auch er den Codex nicht selber gesehen, sondern mußte sich auf die Kollation verlassen, die der damalige Provinzial-Archivar Woldemar Harless gefertigt hatte, offenbar auf der Grundlage von Erhards Druck<sup>116</sup>. Das mag erklären, warum auch sein Text, der nun seit mehr als hundert Jahren benutzt wird, nicht ganz frei von Fehlern geblieben ist<sup>117</sup>.

Die vorliegende Studie sei daher abgeschlossen mit einem erneuten Abdruck der nunmehr ältesten bekannten Urkunde eines Bischofs von Münster. Grundlage ist der Liber privilegiorum maior von Werden, dessen Text mit möglichster Genauigkeit wiedergegeben wird<sup>118</sup>.

<sup>108</sup> Die Zahlenangaben der Datierung sind vom Schreiber von C gegenüber dem Pseudo-Original des DK. II + 286 mit dem Ziel abgeändert worden, einen Einklang mit der Regierungszeit des in der Fälschung als lebend erwähnten Werdener Abtes Heithanrich († 1029) herzustellen; erst von jüngerer Hand wurden diese Korrekturen (teilweise) nach dem angeblichen Original verbessert. Genau diesem Befund entspricht Kindlingers Druck, S. 37–39 Nr. 6. Vgl. auch die Vorbemerkung von H. Bresslau, MG. DD. reg. Germ. 4 (1909) 401f., ferner Böhmer/Appelt, Regesta Imperii 3/1 (1951) 117 Nr. 242.

<sup>109</sup> Regesta Historiae Westfaliae, bearb. u. hrsg. v. Heinrich August Erhard 1 (1847), Codex diplomaticus 33–35 Nr. 40.

<sup>110</sup> Handschriften-Verzeichnis der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn 1 (Beilage zum 72. Jahresbericht über das Königliche Gymnasium Theodorianum zu Paderborn; 1896) 23 Nr. 112/113.

<sup>111</sup> Erhard, Cod. dipl. 1, 33 Fußnote.

<sup>112</sup> Deutliche Konjekturen Erhards (oder schon Struncks) dürften der Einschub von „esse“ hinter *gesta* in Z. 36 oder auch die Änderung des sicher verderbten Satzanfangs *Datusque* (Z. 38) in „Atque“ (unter Weglassung des überlieferten *datus* hinter *Gibonbeki* und Einfügung von „datus est“ hinter *ex parte nostra*) sein.

<sup>113</sup> Z. 51 *salvatoris* – Z. 52 *reliquiis* fehlt – offenbar bedingt durch die Wiederholung des Wortes *reliquiis* – bei Erhard wie bei Kindlinger. Bei diesem vermißt man ferner Z. 35 *omnia* – 36 *gerebantur* und Z. 56 *et quod nondum possessum est*, jeweils aus ähnlichem Grunde.

<sup>114</sup> Es fehlen Z. 42 *Ricbern* – Z. 45 *Oslef*, Z. 49 *Wiking* – Z. 50 *Untheri*, Z. 56 *et quod iam* – Z. 58 *migravero*.

<sup>115</sup> Vgl. oben Anm. 53.

<sup>116</sup> Wilmans, Kaiserurkunden 1, 528 Anm. 1.

<sup>117</sup> Beispiele: Z. 33 fehlt der Zeugename *Isi*; Z. 34 „universo plebe“ statt *universa plebe* C; Z. 60 „revellere“ statt *refellere* C, jeweils bedingt durch Erhards Druck. Dazu kommen einige neue Versehen, so Z. 36 „insidiarium“, Z. 37 „unanimi“.

<sup>118</sup> Zu „ae“ vereinheitlicht sind *ae*, *e* und *ę*.

## Anhang

Bischof Wolfhelm (von Münster) übereignet seinen ererbten Besitz an der Kirche und dem Hof zu Olfen (Kr. Coesfeld), den er bereits in schwerer Krankheit – unter dem Vorbehalt späterer anderweitiger Verfügung – der (Dom-)Kirche St. Paulus zu Münster zugesagt hatte (20. 1.), nach seiner Genesung mit Billigung König Arnolfs dem Kloster des hl. Liudger zu Werden (6. 7.). Die Schenkung wird in Werden wiederholt (13. 7.), in Münster von einer Diözesansynode bestätigt (7. 10.) und in Olfen vollzogen (14. 10.).

Werden, 889 (nach Okt. 14)

Liber privilegiorum maior monasterii Werdensis des 12./13. Jahrhunderts, fol. 27<sup>r</sup>–28<sup>v</sup>, im Hauptstaatsarchiv Düsseldorf (C).

Nikolaus Kindlingers Münsterische Beiträge zur Geschichte Deutschlands hauptsächlich Westfalens 2 (Münster 1790), Urkunden-Anhang S. 30–37 Nr. 5 (wohl aus C); Regesta Historiae Westfaliae, bearb. u. hrsg. v. Heinrich August Erhard 1 (Münster 1847), Codex diplomaticus S. 33–35 Nr. 40 (nach einer Abschrift Struncks von 1732); Roger Wilmans, Die Kaiserurkunden der Provinz Westfalen 777–1313 1 (Münster 1867) S. 528–531 (aus C).

*In nomine Jesu Christi domini nostri. Ego Wolfhelmus indignus episcopus omnibus desidero manifestari episcopis et abbatibus et cunctis sanctae dei ecclesiae fidelibus hoc, quod ad provisionem salutis animae nostrae perficere cogitavi et cogitatum deo donante peregi. Cogitabam enim hereditatem paternam divino famulatu dedicare, ut hoc facto animae meae et parentum germanorumque meorum redemptionem providerem. Inter haec, priusquam certius deliberare possem qualiter id fieret, contigit*  
*me gravi infirmitate aegrotare. Tunc ergo habito<sup>a</sup> consilio cum fratribus meis Aldrico et Walh et plurimis fidelibus nostris tradidi ipsam ecclesiam in loco, qui dicitur Ulfloo, et ipsam curtem cum aedificiis<sup>b</sup> et terris et omnibus ad eam curtem pertinentibus ad reliquias sancti Pauli ad Mimigerneford, hac dumtaxat ratione, ut si illa infirmitate, priusquam aliter inde decernerem aut statuerem, finis michi eveniret vitae, tunc haec traditio ad ecclesiam Mimigernefordensem pertineret. Si vero deus donare mihi dignaretur spacium longioris vitae et tempus aliud eligendi, haberem potestatem illam hereditatem tradendi sive*  
*canonicis seu monachis seu sanctimonialibus vel aliis quibuscumque vellem, pro tuitione autem et patrocinio census unius solidi annis singulis ad ecclesiam Mimigernefordensem solveretur, nisi forte placeret illis fratribus, ut hic annuus census redimeretur alia qualibet re quam eligerent. Haec taliter dicta et gesta constant coram frequentia populi in ecclesia sancti Viti in die sollempnitatis sanctorum Sebastiani et Fabiani, praesentibus istis comitibus: Cobbone, Thiadingo, Hrodwerco, Warino.*

*Post haec dum divina miseratione ab hac infirmitate convalescerem, prospexi quod pauperioribus locis iustius subvenire possit, et tanto sit deo gratior elemosina, quanto in quibus operatur maiore artantur paupertate. Consiliumque repperi cum germanis meis et fidelibus aliis, ut ad monasterium sancti Liudgeri ipsam supradictam hereditatem donarem, ut eius valerem intercessionem pro meis et parentum meorum et germanorum reatibus optinere et societatem fraternitatis et recordationis in eo monasterio promereri. Tractabam quoque istud cum clero ecclesiae nostrae, cum maioribus et mediocribus atque minoribus, et cunctis super hoc consentientibus et conprobantibus et hortantibus regem gloriosissimum Arnolfum pro hac causa adii, eunte*  
*meum eiusdem monasterii abbate Hembile, et aperui clementiae [eius]<sup>c</sup> causam, quam cum eius permissu et auctoritate perficere desiderabam. Quod cum ille pro sua clementia suscipere dignaretur, iussit hoc in sua praesentia perfici coram venerabilibus archiepiscopis Sunderoldo et Willeberto, abbate quoque venerando Sihardo et multis aliis episcopis et abbatibus, comitibus et primatibus regni<sup>d</sup>, tradidique ipsum supradictum praedium per manus advocati mei Warini praesente rege in regio palatio Franconoford, II. Nonas Julii, sancto Liudgero ad reliquias sancti salvatoris, in quarum honore ipsum monasterium<sup>e</sup>*  
*constructum est. Quam donationem suscepit comes Heremannus ad manus abbatis Hembil, videlicet Ulfloa cum aedificiis<sup>f</sup> et saepibus, cum terris et silvis, cum aquis et pascuis, quicquid ad ipsum mansum pertinet qui dicitur Selihova, in culta terra seu nondum culta, quodcumque in ea litis traditum est vel deinceps colendum et possidendum, insuper homines XXX cum familiis suis et terris, quas tunc possidebant, quorum loca et nomina subtus habentur scripta. Pro hac ergo donatione praeceptum regiae auctoritatis expetii et firmationem signaculi eius.*

Überschrift in C: Priuilegiu(m) Wulphelmi Monasteriensis ep(iscop)i sup(er) Volfon datu(m) fr(atr)ib(us) Werth(inensibus).

a) korr. C

b) edifficiis C

c) fehlt C; ergänzt bei Erhard u. Wilmans

d) regis C; verb. bei Erhard u. Wilmans

e) korr. aus monasterio C

f) edifficiis C

Deinde rediens a comitatu ego Wolfhelmus episcopus, et abbas [Hembil]<sup>g</sup> monasterii sancti Liudgeri, veni<sup>h</sup> ad locum 30  
 eiusdem sancti. Ibi ergo III. Id. Julii, die dominica, coram omni populo et congregatione monachorum ego Wolfhelmus et frater  
 meus Aldric eandem traditionem denuo perfecimus ad corpus sancti Liudgeri, astantibus his testibus: Wilheri, Haemldago,  
 Folckero, Siwardo, Isi. Post haec in Mimigerneford in conventu sanctae sinodi<sup>i</sup>, quam congregari feci Non. Octob., presbyteri  
 et diaconi et clerus omnis Mimigernefordensis ecclesiae coram universa plebe et coram comitibus qui aderant Herimanno, Folc-  
 berto, Hrodwerco, Thiadingo per ordinem interrogati a maximo usque ad minimum publice fatebantur omnia, quae in supra- 35  
 dicta traditione gerebantur, secundum suum consensum et voluntatem rationabiliter gesta, ne cui patere<sup>k</sup> possit ullus insidiarum  
 locus et occasio hanc traditionem infringendi. Concesserunt etiam unanimo favore, ut solidus, qui ad sanctum Paulum pro  
 supradicta precaria solvi debuerat, uno manso et familia semel redimeretur. Datusque<sup>l</sup> hic mansus et familia ex parte nostra in  
 villa nuncupata Gibonbeki datus per manus advocati nostri Bernhardi ad memoriam sancti Pauli et susceptus ab advocato  
 familiae sancti Pauli Rathech, qui in praesentia totius concilii<sup>m</sup> precariam advocato nostro retradidit, ne deinceps ex illorum 40  
 parte exigi debeat. Porro presbyteri, qui praesentes erant, fuerunt hi: Hardrad praepositus, Liudolf, Salaman, Engel-  
 brath, Gislold, Ricbern, Hramward, Werenbald, Ratbrath, Hrodbrand, Wilfridus, Alfric, Wigbold diaconus, Megen-  
 brath, Hrodbratd, Egilo, Avo, Tido, Waltheri, Atting, Folcward, Graing, Othilmar, Immo, Ratheri, Walk, Defsilo, Sidag,  
 Liudtrad, Amalung, Aliger, Geroc, Egilbrath, Thiadger, Evi, Makki, Liudans, Liafger, Godobold, Conrad, Godasman,  
 Hereman, Snelhard, Nathini, Athalbrath, Branheri, Liafheri, Athalheri, Branheri, Folcker, Odric, Wilbald, Oslef. Horum 45  
 omnium idem consensus et voluntas fuit, ut haec agerentur, et anathematizaverunt a parte dei et sanctorum eius communione  
 aeterna separatione, si quis umquam hanc traditionem irritam facere conatus fuerit vel auferre et demere aliqua ex his quae  
 tradita sunt, nisi emendaverit se et correxerit. Laici quoque qui aderant nobiles fuerunt comites supradicti et Meginhart,  
 Hardrad, Sebrath, Thiadmar, Wiking, Garward, Garufrius, Aldbrat<sup>n</sup>, Engelbrat, Wilheri, Gerward, Biniki, Waldo,  
 Thiadward, Heio, Mareo, Egilo, Bernhard, Werinmar, Hugbald, Athalward, Untheri. 50

Tunc vero venimus ego Wolfhelmus episcopus et abbas Hembil monasterii Werthinensis cum reliquiis salvatoris domini  
 nostri Jesu Christi et reliquiis sancti martyris Apollinaris sanctique Liudgeri, quas memoratus abbas advexit, venimus autem  
 II. Id. Octob. cum conventu multo populorum et cum comitibus et proceris comitum ad Ulfloa, et coram universa multitudine  
 hanc traditionem perfeci tercio ego Wolfhelmus episcopus et mecum fratres mei Aldric et Wald, ut saepedictus locus Ulfloa sub  
 dominio sancti Liudgeri ad usum monachorum in Werdina deserviret cum XXX familiis et eorum territorii et cum omni 55  
 integritate illius Seliohvae quae ad ipsam curtem pertinet et quod iam in ea possessum est et quod nondum possessum est, cum  
 omni investitura<sup>o</sup> mobilium rerum et immobilium, ut [nihil]<sup>p</sup> inde aliquis demat vel auferat, sed ex toto redeat ad sanctum  
 Liudgerum, quodcumque et quaecumque fuerit, dum ego ex hac vita migravero. In hac ratione suscepit introductis reliquiis hanc  
 traditionem Hembil abbas per manum meam et Herimanni comitis atque possedit. Si aliquis umquam hanc traditionem  
 infringere et refellere voluerit, hic et publicae exactionis dampnum sustineat et, nisi se correxerit, ante tribunal Christi Jesu 60  
 domini nostri in die iudicii hoc reatu ligatus appareat.

Actum anno dominicae incarnationis DCCCLXXXVIII, anno vero gloriosissimi Arnolphi regis II, indictione VII.

Haec loca et nomina familiarum: In Ulfloa Wendo et Baltger, in Langonezca Fastward, in Ricolfasheim Odo et  
 Wanger, in Dulmenni Marhard et Gebbo, in Bunhlaron Hrodward, in Forkonbeki Milo, in Ternezca Salutet, in Punpon  
 Hasla Abbuco, in Nethubila Meginger, in Solison Waldger Focco Athalheri Othelm Bernold, in Anrapun Hunward, in 65  
 Westahem Erdag, in Nihem Buodo, in Sitummi Wendi, in Hramesthorpe Embo Landric<sup>q</sup> Tiedo, in Helmun Ostward  
 Liudhard Osico Hoio, in Recon Liudgrim Wido.

g) fehlt C sowie in allen Drucken; vgl. aber unten Z. 51

h) C, verschrieben für *venimus*?; vgl. unten Z. 51, 52

i) *sinodis* C

k) korr. aus *pateri* C

l) C, offenbar verderbt; Erhard verb. zu *Atque*

m) *consilii* C

n) korr. aus *All-* C

o) *in-* getilgt C

p) fehlt C; ergänzt bei Kindlinger u. Wilmans

q) korr. aus *Lanolric* C.